

Der Gartenbauwirtschafter

Berufsständische Wirtschaftszeitung des deutschen Gartenbaues
Amtliche Zeitschrift für den Gartenbau im Reichsnährstand



Hauptschriftleitung:
Berlin SW 11
Sofienplatz 4, Fernruf B 2, 9081

Nummer 29

Berlin, Donnerstag, den 19. Heumond (Juli) 1934

Blut und Boden

51. Jahrgang

Aus dem Inhalt: Der Gärtner als Träger volksverwurzelter Kultur — Zur Marktregelung für Gartenbauerzeugnisse — Dritte Verordnung über den Absatz von Frühkartoffeln — Der „Tag der Deutschen Rose“ im Reich; die ersten am Funkturn; Freilandblumenschau vom 28. 7. bis 26. 8. 1934 in Berlin — Wiederverkäufers- und Verbrauchsämter 1934 — Zugehörigkeit und Anmeldepflicht zum Reichsnährstand — Anmeldepflicht für Züchter — Speisewagen der Mitropa — „Der Tag der Deutschen Rose“: Die Eröffnung der Rosenschau „Bad Kreuznach“ und Einleitung des „Tages der Deutschen Rose“ in der Reichshauptstadt — Rosen für unsere geliebten Heiden — Der Festzug des „Tages der Deutschen Rose“ in Berlin — Die Rheinische Rosenschau in Bad Kreuznach — Der Tag der Deutschen Rose der Reichshauptstadt beurteilt den „Tag der Deutschen Rose“ — Trockenheit und Wasserhaushalt im Boden — Die Sprengung im Gartenbau — Warum keine Luftfeuchtigkeitsmesser in Gewächshäusern? — Preisliste für Baumschulerzeugnisse für Herbst 1934/Frühjahr 1935 — Volksbotanik: Die Wegwarte

Zur Marktregelung für Gartenbauerzeugnisse

Der Reichsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Gartenbauerzeugnissen hat zu seiner Unterstützung einen Beirat gebildet, in dem die beteiligten Reichshauptstellen vertreten sind, so daß dadurch eine enge Verbindung und eine ständige Fühlungnahme mit den einzelnen bei der Durchführung des Absatzes der gartenbaulichen Erzeugnisse maßgeblichen Abteilungen gewährleistet ist. Die Vielfältigkeit der gartenbaulichen Erzeugung, die unterschiedlichen Verhältnisse bei den einzelnen Produkten und auch die Tatsache, daß es sich bei dem Gartenbau fast durchweg um leicht verderbliche Erzeugnisse handelt, bedingen, daß nicht nur für die einzelnen Erzeugnisse vielfach Sonderregelungen festzulegen sind, sondern erfordern auch eine sehr vorsichtige Überleitung des bisher Bestehenden in eine planmäßige Absatzform. In erster Linie wird es sich bei den zu treffenden Maßnahmen zunächst darum handeln, die auf Grund des Marktgesetzes in den einzelnen Anbaugebieten getroffenen Maßnahmen bzw. im Aufbau befindlichen Sonderanlagen organisch zusammenzufassen und dem bereits bestehenden einheitlichen Zielsetzung zu geben. Daneben wird es nunmehr aber auch möglich sein, die bereits seit längerer Zeit angestrebte Vereinheitlichung hinsichtlich der Qualität der Ware, der Sortierung und der Verpackung sowie der Kennzeichnung endgültig einheitlich zu regeln und damit die Voraussetzung für einen planmäßigen Absatz zu schaffen.

Dritte Verordnung zur Änderung der Verordnung über den Absatz von Frühkartoffeln

vom 10. 7. 1934.

Auf Grund der §§ 2, 10 Abs. 1 des Reichsnährstandsgesetzes vom 18. 9. 1933 (RGBl. I, S. 828) wird die Verordnung über den Absatz von Frühkartoffeln vom 17. 2. 1934 (RGBl. I, S. 111) wie folgt geändert:

Im § 1, Abs. 1 der Verordnung über den Absatz von Frühkartoffeln vom 17. 2. 1934 (RGBl. I, S. 111) treten an die Stelle der Worte „20. Juli“ die Worte „31. Juli“.

Berlin, den 10. 7. 1934.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft,

In Vertretung des Staatssekretärs (StS.) Dr. Kochler.

Der „Tag der Deutschen Rose“ im Reich / Die ersten Meldungen

Aus der Kurmark: Erfolg allgemein sehr günstig! Absatz der eigenen und ausländischen Rosen sehr gut, hervorzuheben wird respektvoller Empfang der Reichsfrauenchaft.

Aus Ostpreußen: In jeder Weise ein voller Erfolg, allgemeine Freude, lebende Blumen zu kaufen. Durchschnittszahlen der bisherigen Sammlungen trotz mancher Ungunst überholt. Beteiligung am Rosenfest und am Festzug in Königsberg riesengroß. Es sprachen der stellvertretende Landesbauernführer, der Gebietsbeauftragte Dr. Jahn vor 20.000 Reichsgenossen.

Aus dem Rheinland: Erfolg ganz gesichert. Rosen- und Bändchenlauf in den Industriestädten auffallend gut.

Aus Aachen: Unter Erfolg! Kaufbereitschaft allgemein. Große Veranstaltungen in mitten der Stadt. Festzug, Standkonzerte der Reichswehrkapellen Kassel, Fulda und Eisenach.

Aus Mecklenburg-Vorpommern: Erfolg glänzend! Rosenverkauf zum Teil am 14. schon vollständig. Am Sonntag Heimatsfeste: Königsschau, Freipreuer-Tag u. a.

Aus Bayern: Erfolg gesichert! Festveranstaltungen durch schwebenden Regen am 14. und 15. etwas gestört. Rosenfeste, entzückender Blumenschmuck, Scheinwerkerfeste, Festzug, Essen, Vagen usw., tabaklose Unterhaltung durch DJ. und AdM. Ausstellungen der „Schwarzen Rose“ als Anziehungspunkt. Verkauf in Arbeitervierteln gegenüber anderen ausfallend gut.

Aus Freistaat Sachsen: Erfolg sehr gut! Umsatz bedeutend größer als beim letzten Plakettenverkauf.

Beim Führer

Der „Völkische Beobachter“ vom 15. 7. 34 schreibt: Rosen für den Führer. Die im Reichsnährstand vereinigten Gärtner und Blumensammler überreichten in Verbindung mit der Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur gestern

Der Gärtner ist durch die Einbeziehung seines Standes in die Landwirtschaft, die durch die von Reichsminister H. Walther Darré erlassene erste Verordnung über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstands vom 8. 12. 1933 erfolgt ist, zu einem der bedeutendsten Träger des nationalsozialistischen Staates geworden. Als solcher muß er sich des Adels von Blut und Boden, seiner höchsten Verpflichtung für Volk und Scholle, bewußt sein. Dieselbe legt uns nicht etwa harte oder gar unerfüllbare Forderungen auf, sondern wir haben damit die Verpflichtung übernommen, den wahren Träger des volksverwurzelten Adels, die Treue, zu üben, und zwar Treue gegenüber dem Staat, der uns im Sinn einer neuen Weltanschauung, Gesellschafts- und Weltordnung jenen Adel von Blut und Boden verlieh und damit die Bedeutung unseres Standes so ungeheuer hob, Treue gegenüber dem Boden und unserem Beruf, damit wir dort nach dem Leistungsprinzip das Höchstmögliche vollbringen können und endlich Treue gegenüber uns selbst und denen, die mit uns gleichen Bluts sind. So ist es denn eine ehrenvolle und zugleich tiefe Pflicht, Träger des Adels von Blut und Boden, Wahrer deutscher Erde und Mehrer deutschen Bluts zu sein. Diese blutmäßige Verbindung zu allen Volksgenossen einerseits und die Bodenverwurzelung andererseits führen gerade den gärtnerischen Fachmann nicht nur zur Quelle allen Lebens und Lebens hin, sondern er ist durch sie zum Kulturfaktor des Staats geworden.

Wenn wir auf die Kulturgeschichte der vergangenen Jahrhunderte zurückblicken, um daraus für die Gegenwart und Zukunft zu lernen, so war die Kulturstufe derjenigen Völker am höchsten, die in innigster Verbindung mit dem Boden standen. Je mehr ein Volk neben seinen andern Kulturgütern auch sein Heiligstes, die eigene Muttererde, beachtete, liebte und pflegte und auf ihr Werte größten Ausmaßes schuf, desto mehr schloß es daraus die Kraft, stark zu sein in seinem Aufbau nach innen und damit auch bei seiner Verteidigung nach außen. So war der Boden, den wir bearbeiten, schon

von jeher die Quelle echter Kultur; denn wenn wir, um einmal ein Beispiel aus dem Altertum heranzuziehen, an das alte Rom denken, so verdankte es seine Größe nicht nur dem Schwert derer, die es verteidigten, sondern vor allem auch dem Pflug, der Kultur im Heim und Garten. Erst dann, als der Boden nur noch eine von Sklaven bebaute Geldquelle war, als besonders die Stadtbevölkerung jede Verbindung mit ihm verlor, als ganze Schiffsladungen von Blumen den Einzelwert derselben zunichte machten, als auch in der Gartenkultur die Masse und nicht der Wert triumphierte, da sank Roms Größe dahin.

Es ist nicht notwendig, daß wir, um die Zusammenhänge zwischen unserem Beruf und der Kultur unseres Volkes zu verstehen, so weit zurückgreifen. Die Zeit nach dem Krieg 1870/71 brachte dem deutschen Volk einen nie geahnten Aufstieg. Nicht nur, daß die Technik einen Sieg nach dem andern errang, der Wohlstand wie noch nie überall Platz griff — nein, dieser Aufschwung hatte auch noch eine besondere Bedeutung des Werts und der Bedeutung unserer deutschen Erde zur Folge. Wer es irgendwie verstanden konnte, erwarb ein Stückchen Boden, um durch dasselbe jenen Kräften der Natur näher sein zu können, die durch den gesamten Erdball kreisen. Leider hielt diese Entwicklung nicht lange an, wurde vor allem durch die Industrialisierung Deutschlands zurückgedrängt, war aber doch schon so tief in das deutsche Volk eingedrungen, daß neben der Volkskultur auch die Gartenkultur einer weiteren Blüte entgegen ging.

Der Weltkrieg zerstörte so manches, was hier aufgebaut wurde. Die Nachkriegszeit mit ihrer Inflation und der dadurch bedingten, immer größer werdenden Not, der herabreichende Einfluß internationaler Kräfte im gesamten öffentlichen und Kulturleben schuf die Apfelmenschen, jene Bewegten, die die Verbindung zu Blut und Boden, den größten Sätern eines Volkes, verloren haben. In dieser Zeit des Niederganges echter Kultur erleben wir die größte Misachtung des Bauerntums und unseres

Berufs, die schrankenlose Einfuhr und den damit verbundenen grenzenlosen Verfall unserer Betriebe. Nichts, aber auch gar nichts konnte jene Entwicklung des Niederganges aller Kulturellen — auch der Gartenkultur —, der Lösung von aller Bodenverwurzelung und damit von der inneren Kraft eines Volkes aufhalten: die Quelle derselben, das gesamte Bauerntum einschließlich des Gartenbaues, war der Vernichtung nahe. In letzter Stunde, kurz bevor unser Volk in den gähnenden Abgrund der Verzweiflung stürzte und das Vertrauen auf seine Sendung vollends ganz verlor, siegte die nationalsozialistische Weltanschauung und mit ihr kehrten jene bodenverbundenen Kräfte unseres Volkes wieder, die dem deutschen Gärtner und Bauern zu seinem Lebensrecht verhelfen und den Boden als das betrachten, was er ist: die Grundlage echten Volkstums und echter Volkskultur.

Kultur — wie leicht denkt man da an die vielen andern Kulturbegriffe und nicht gerade an Gartenkultur? Und doch — wie nahe liegt sie uns, jene Verbindung kultureller Werte mit denen unseres Berufs! Sollten uns denn die Blumen an gotischen Domen und Kirchen, die Verherrlichung der Blumen in Gedichten und in der Musik, die öftere Wiederkehr unserer Pflanzen auf Gemälden nicht zeigen, daß zwischen jenen Kulturbegriffen und unserem Beruf eine breite Brücke vorhanden ist? Nicht nur, daß die Blume als Ausdruck unseres Volkstums, wie z. B. in der Blumenprache, gelten kann, nein, sie ist uns Kämpferin von Schönheit, ist uns Sinnbild für Werte, die nicht nur auf das Auge, sondern auch auf das Gemüt wirken. Oder denken wir uns einmal ein deutsches Heim, eine Kulturstätte irgendwelcher Art ohne Blumen, das deutsche Land ohne seine Gartenanlagen! Und wollten wir sogar feste ohne Blumen begehen, was wäre da aus unserem kulturellen Leben genommen! Aus diesem Grund müssen wir uns bemühen, durch die Mitarbeit an allen kulturellen Bestrebungen auch die Ziele einer echt deutschen Gartenkultur zu fördern. Nicht nur, daß wir zu unserem eigenen Nutzen der Blume und Pflanze bei allen Festen den Vorrang einräumen, für die Verwendung der Blume im kulturellen Leben werden, wie das zum „Tag der Deutschen Rose“ geschehen ist, für die Ausschmückung von Haus und Garten und die Schaffung von Grünanlagen eintreten, sondern unsere Aufgabe liegt auch auf Gebieten, die heute noch neu sind, die aber bald aus dem kulturellen Leben unseres Volkes nicht mehr wegzudenken sein werden.

Seit dem Erwachen des deutschen Volkes sind alle diejenigen Dinge unseres völkischen Lebens wieder in den Vordergrund getreten, die das Kulturgut unserer Vorfahren darstellen. In diesem Brauchstum unseres deutschen Volkes ist die Blume als Kulturfaktor nicht mehr wegzudenken. Bekannt ist uns, daß schon unsere ältesten Vorfahren Blumen verehrten und sie als Symbol verwendeten. Diese Liebe zur Blume hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, wurde teils bewußt, teils unbewußt gepflegt und vergrößert und es ist nun unsere Aufgabe, dieselbe noch tiefer als bisher im Volk zu verwurzeln, indem wir demselben in Verbindung mit allen kulturellen Bestrebungen alles nahebringen, was darauf hinführt, die angeborene Sehnsucht des deutschen Volkes nach Blumen, Gärten und Pflanzen zu einem lodrenden Feuer zu entfachen. Wir dürfen uns dabei nicht, wie bisher oft, in einem übertriebenen Individualismus abseits stellen, sondern müssen mitten im kulturellen Leben unseres Volkes wirken, damit wir auf diese Weise in der Lage sind, kulturgestaltend und brauchtingestaltend zu wirken. Dadurch, also durch die Aufzählung aller Möglichkeiten der Verherrlichung kultureller Dinge durch unsern Beruf, werden wir dann nach kostloser Arbeit in dieser Richtung zu einem im ganzen Volk verwurzelten Kulturfaktor, dessen Quellen in dem für den Gartenbauer so bedeutsamen Worte „Blut und Boden“ zu suchen sind.

Der „Festzug der Deutschen Rose“ in Berlin

Eine Rückschau

Der Festzug der Deutschen Rose sollte ein Markstein in der Entwicklung des Festes der Volksgemeinschaft werden. Es sollte zeigen, daß die lebende Blume allein geeignet ist, das deutsche Volk zu verklären. Die Aufnahme, die der Festzug erhalten hat, beweist, daß dieser grundsätzliche Gedanke Wurzel geschlagen hat.

Der Festzug konnte nur nach Überwindung großer Schwierigkeiten in Bewegung gesetzt werden. Diese Schwierigkeiten lagen vor allem im Zeitpunkt. Eine ganze Reihe als wertvolle Mitarbeiter in Frage kommender Personen und Organisationen waren in Urlaub oder hatten sich grundsätzlich auf Befreiung von allen Arbeiten festgelegt. Darum muß um so mehr der Eifer derer anerkannt werden, die zum Gelingen beigetragen haben.

Bei der Organisation des Festzuges hat es sich insbesondere gezeigt, daß die nationalsozialistische Volksgemeinschaft im Sinne kultureller Betätigung nur in die Wirklichkeit umgesetzt werden kann, wenn vorbehaltlos alle Organisationen und ihre Führer die Sache über die Person und über die persönliche Forderung stellen. Der Anfall einer einzigen Organisation kann ein großes Unternehmen außerordentlich erschweren oder gar zum Scheitern bringen.

Bei einzelnen offenbarte sich auch eine gewisse peinliche Geminnacht. Es begreift noch manche nicht, daß ein kulturell bedeutsames Fest der Volksgemeinschaft die moralische Verpflichtung in sich birgt, daß jeder, der dazu befähigt ist, es als seine Ehre betrachtet, nach besten Kräften mitzuwirken. Es begreift mancher noch nicht, daß der Sinn des Festes der Volksgemeinschaft hinsichtlich ist, sobald einzelne daraus nichts als ein Geschäft machen wollen.

Diese Einschränkungen sollen aber nicht die Leistungen derer überschatten, die als echte Volksgenossen und Nationalsozialisten, oft unter schwierigsten Umständen, zusammen gehalten haben, um für den Gedanken einer deutschblütigen Festgestaltung zu werden.

Mkl.

Ko.

Hk.